

**Jochen Bonz**

## **Funktionsweisen der Kulturforschungsmethode der Übertragungsanalyse im Kontext moderner und postmoderner Kulturen**

[erscheint in Nadig, Maya und Cordula Weißköppel (Hg.): Auf den Fersen des kulturell Unbewussten. Ein Handbuch zur ethnopsychoanalytischen Methode, Frankfurt a. M.: Campus (in Vorbereitung)]

Die Analyse der zwischen dem Subjekt des Forschens und dem Subjekt des Untersuchungsfeldes bestehenden Übertragungsbeziehung stellt wohl das feinste methodische Instrumentarium dar, das der qualitativen empirischen Kulturforschung zur Datenerhebung zur Verfügung steht. Die Analyse der Übertragungsbeziehung ist allerdings auch nicht mehr als ein avanciertes methodisches Instrument der Datenerhebung. Um zu interessanten wissenschaftlichen Aussagen zu kommen, ist zusätzlich ein dem jeweiligen Untersuchungsfeld angemessener Interpretationsrahmen nötig, in dem sich die erhobenen Daten ordnen. Im vorliegenden Text beschreibe ich das Instrument der Analyse der Übertragungsbeziehung im Vergleich zweier ethnopsychoanalytischer Studien im Hinblick auf grundlegende Unterschiede zwischen ihnen, die im Wesentlichen im Bereich der von ihnen gebrauchten Interpretationsrahmen, ihrer Episteme, liegen. Im einen Fall handelt es sich um eine Studie, die eine Gruppe um Maya Nadig über kulturelle Frauenräume durchgeführt hat. Im anderen Fall geht es um eine von mir unternommene Subkulturforschung im Feld der Techno- und House Music.

Zur Darstellung der Gegenstände der Studien, ihrer jeweiligen Episteme und der damit auch verbundenen Spezifität in der Anwendung der Übertragungsanalyse verwende ich ein poststrukturalistisches Vokabular, das um die Begriffe Subjektposition und Referenzsystem aufgebaut und von Foucault (2005) und besonders von der strukturalen Psychoanalyse Lacans (1996) und deren kulturtheoretischen Konzeptualisierung durch Waltz (1993) informiert ist. Der Gebrauch dieser Konzeptionen erlaubt, die beiden praktischen kulturwissenschaftlichen Anwendungen der Übertragungsanalyse präzise in ihren Funktionsweisen sowie in ihrem jeweiligen Verhältnis zu den Untersuchungsgegenständen und den Epistemem der Dateninterpretation zu beschreiben.

Indem ich den Vergleich suche, versuche ich auch einen von mir zuvor nur intuitiv wahrgenommen, bislang nicht explizierten Unterschied zwischen der Praxis der Ethnopsychoanalyse bei Nadig und meiner eigenen Praxis zu begreifen. Im Verlauf einer mehrjährigen Popkulturforschung, die an ein Studium bei Maya Nadig anschloss, war mir immer klar, dass ich zwar ethnopsychoanalytisch vorgehe, aber doch auch anders als meine Lehrerin. Worin der Unterschied genau liegt, habe ich jedoch nicht verstanden. In der im Folgenden vorgenommenen Betrachtung erscheint er als mit dem Unterschied zwischen den beiden kulturellen Tableaus verbunden, deren Koexistenz die spätmoderne Kultur kennzeichnet: Die basale Kultur, die im Fall der Studie Nadigs die

Untersuchungsgegenstände bestimmt sowie die forschungsleitenden Fragen aufwirft, ist die Kultur der Moderne. Im Fall meiner Studie ist die Basis eine postmoderne Kultur. In der spezifischen, die Studien jeweils kennzeichnenden Verbindung von Untersuchungsgegenstand und Interpretationsrahmen kommen diese kulturellen Unterschiede im Weiteren zum Ausdruck. Mit ihnen behandelt mein Text in der Darstellung der Anwendungspraxis eines methodischen Instrumentariums auch kulturtheoretische Fragen. Ihre Diskussion leitet sich hier aus dem Vergleich der beiden Studien her; sie stützt sich auf eine breite Theorie- und Erfahrungsbasis, die an dieser Stelle jedoch nur anklingen können.

### **I. Forschung 1: Die Übertragungsbeziehung bildet den Wandel einer Subjektposition ab**

Bei der ersten Studie, die ich vorstellen möchte, handelt es sich um eine von einer Forschungsgruppe um Nadig durchgeführte Untersuchung, deren Gegenstand das Verhältnis von Frauen zur „Öffentlichkeit“ (Nadig 1991: 303) bildete, zum „sozialen Raum“ (ebd.: 310). Die Forschung fand in den späten Achtzigerjahren in der Schweiz, im Zürcher Oberland statt. In den Worten der Forscherinnen ging es darum, "die Art und Weise [zu beschreiben], wie Frauen bei uns ihr Leben und ihren Alltag sowie die gesellschaftlichen Strukturen, in die sie eingebettet sind, erleben." (Nadig et al 1991: 22) Die Fragestellung lautete: "Für unsere Gesellschaft bleiben die für Frauen bedeutsamen Fragen bestehen: inwiefern stellen die Arbeiten, Räume und psychischen Prozesse, die den Frauen zugewiesen und die von Frauen auch in Anspruch genommen werden, heute noch ein Gehege dar, in dem die Frau gesellschaftlich eingefriedet wird, und inwiefern verhält sich die Frau konform damit und warum bzw. inwiefern findet sie Wege, die Einfriedung zu durchbrechen, und was zahlt sie dafür?" (Ebd.)

Bei dem im Weiteren beschriebenen konkreten Fall aus dieser Untersuchung handelt es sich um die Forschungsbeziehung von Nadig zu einer älteren Frau, Frau Aebersold. Nadig lernt sie im Rahmen der Feldforschung bei einem Spaziergang kennen. In der Folge hat sie mit Frau Aebersold über einen Zeitraum von gut drei Monaten dreizehn Kontakte; die Hälfte davon sind Treffen mit offenen, narrativen Interviews. Als Teilergebnisse der Untersuchung, die mit den Gesprächen bzw. der Beziehung mit Frau Aebersold im Zusammenhang stehen, führt Nadig das Sichtbarwerden folgender in der Gesellschaft "weder sichtbar[er] noch sprachlich benennbar[er]" Aspekte an:

- „die rigide und omnipräsente Sexualmoral gegenüber der Frau,
- der systematische Auftritt staatlicher Institutionen zur Verteidigung dieser Moral bei Verstoß dagegen,
- die einschränkende Wirkung dieser sozialen Instanzen auf die Biographie einer Frau,
- der Alltag und die sozialen Netze einer Hausfrau, die vor dem Krieg in einer Arbeiterfamilie

geboren wurde." (Nadig 1991: 272)

Inwiefern kommt dieses Ergebnis nun aufgrund der Reflexion der Übertragungsbeziehung zustande?

Nadig reflektiert die Beziehung zwischen Frau Aebersold und sich im Hinblick auf Frau Aebersold. Das heißt zunächst einmal, dass es um Frau Aebersolds Wahrnehmung von Frau Nadig geht. Diese Wahrnehmung verändert sich im Verlauf der Beziehung aufgrund des Verhaltens Nadigs, das den gesellschaftlichen Konventionen nicht zu entsprechen scheint. Nadig schreibt hierzu, sie habe "als Ethnologin und Psychoanalytikerin" unkonventionell auf die Beziehungsgestaltung durch Frau Aebersold reagiert (Nadig 1991: 309). Aus der Wahrnehmung des spezifischen Wie des Wahrgenommenswerdens durch Frau Aebersold vermag Nadig schließlich eine Aussage über Frau Aebersold treffen; über ihre Subjektposition, wie ich sagen möchte. Wobei ich, in Anlehnung an Foucault und Lacan, unter Subjektposition die unbewusste Position, von der aus das Subjekt die Wirklichkeit wahrnimmt, von der aus es handelt und spricht, verstehe.

Im Folgenden skizziere ich die Veränderungen der Beziehung im Forschungsverlauf, und damit auch die Veränderung in der Subjektposition von Frau Aebersold, wie sie sich in Nadigs Beschreibung findet.

### **Phase 1: Eine Beziehung entsteht**

Zu Beginn des Kontaktes wirkt Frau Aebersold „unscheinbar und abweisend" (Nadig 1991: 275). Stellt man sich den Bereich des gesellschaftlich „Intelligiblen“ (Butler 2001), den Bereich der Konventionen, als ein Referenzsystem vor, das die gesellschaftliche Normalität artikuliert, so befindet sich Frau Aebersold zu diesem Zeitpunkt ihrer Selbstwahrnehmung nach an dessen Rand. Das zeigt sich im Verhältnis zu Nadig, die von ihr als Repräsentantin der gesellschaftlichen Ordnung wahrgenommen und einerseits abgewehrt wird. Andererseits zeigt Frau Aebersold in Form von großer Lebendigkeit und überraschender Mitteilsamkeit auch den Wunsch nach Kontakt (vgl. ebd.). Ich würde noch weitergehen und unter Verwendung des Begriffs der Artikulation im Sinne Latours (2002) sagen: Frau Aebersold zeigt den Wunsch nach Artikulation ihrer Subjektivität. Gesprächsthemen sind das Altwerden, Einsamkeit, Krankheit, der Gesellschaft ausgeliefert zu sein. So ist beispielsweise nach der anstehenden Pensionierung des Mannes ein Umzug in eine kleinere Wohnung nötig, weil die bisherige Wohnung an seine Berufsausübung gebunden ist.

### **Phase 2: Die Krise der Beziehung**

Frau Aebersold wird krank und möchte die Beziehung abbrechen; sie sei ihr zuviel und bringe sie durcheinander (vgl. Nadig 1991: 281). Nadig hält den Kontakt jedoch als Angebot aufrecht. Auf diese Weise erfährt Frau Aebersold, dass die Beziehung trägt und dass in ihr auch gesagt werden kann, was sich sonst nicht artikulieren lässt. Entscheidend ist dabei ihre

Wahrnehmung Nadigs als einer Frau, die ebenfalls nicht den gesellschaftlichen Konventionen entspricht. Vermutlich spielen für diese Einschätzung das Verhalten Nadigs und besonders ihre Art der Beziehungsgestaltung eine wesentliche Rolle. Vor allem macht sich Nadigs Unkonventionalität für Frau Aebersold allerdings daran fest, dass Nadig zum Zeitpunkt der Forschung schwanger ist. Für Frau Aebersold scheint die Schwangere – die Schwangere *an sich* – außerhalb bzw. am Rand des gesellschaftlichen Referenzsystems zu stehen.

### **Phase 3: Frau Aebersolds Geschichte**

Jetzt erzählt Frau Aebersold ihre Geschichte. Die Geschichte einer ungewollten Schwangerschaft und heimlicher Abtreibung, die durch die eigene Mutter an die Öffentlichkeit verraten wurde. Auch der Liebhaber, ein reicher, verheirateter Bauer, auf dessen Hof Frau Aebersold als Magd arbeitete, verrät sie. Sie wird daraufhin festgenommen, kommt in die Psychiatrie, in ein Erziehungsheim für so genannte gefallene, schwererziehbare Mädchen und wird unter Vormundschaft gestellt. Später nehmen der Bauer und sie den Kontakt wieder auf, sie wird erneut schwanger, mit ihrer Tochter Theres. Sie arbeitet und heiratet den aufgeschlossenen Arbeiter Aebersold, mit dem sie noch einen Sohn bekommt. Zu Theres, die von ihrer Geschichte nichts oder kaum etwas weiß, hat Frau Aebersold – wie auch zu ihrer Mutter, die noch lebt – ein schwieriges Verhältnis. Die schweren Konflikte, aber auch die emotionale Bindung liegen in Frau Aebersolds Familie ganz auf der matrilinearen Linie.<sup>1</sup>

Frau Aebersolds Subjektposition am Rande des gesellschaftlichen Referenzsystems erklärt sich in ihrer Geschichte: Im Drama ihrer Biografie hat sie sich auf die Position "eines frühpubertären Mädchens" (ebd.: 311) zurückgezogen. Nadig macht diese Kindlichkeit Frau Aebersolds an ihren mädchenhaften körperlichen Bewegungen fest. In meinem, von der strukturalen Psychoanalyse Lacans geprägten Denken bedeutet die Subjektposition der Kindheit: Subjekt einer spezifischen Bezugnahme auf das Referenzsystem zu sein; einer Bezugnahme, in der die im Referenzsystem artikulierten Konventionen zwar einerseits als die einzig gültigen wahrgenommen werden, und ihnen gegenüber eine fundamentale Abhängigkeit zu spüren, ihnen andererseits aber auch nicht verpflichtet zu sein. Es handelt sich um ein Subjekt, das nicht durch die Internalisierung der Konventionen zustande kommt, sondern durch ein internalisiertes Wissen um die allgemeine Gültigkeit der Konventionen sowie darum, dass sie für einen selbst in grundlegender Weise nicht gelten.

Im Bereich der Artikulationen des Referenzsystems kommt Frau Aebersold ihrer Wahrnehmung nach in der Form von einem "bösen Bild [vor], das die Mutter und die Gesellschaft von ihr zeichneten ...: sie erlebte sich selber als Schlechte, als das Paradigma der

---

<sup>1</sup> Für den matrilinearen Zweig der Verwandtschaft veranstaltet Frau Aebersold jährlich ein großes Familienfest.

schlechten Frau, der nicht vergeben wurde." (Ebd.)

#### **Phase 4: Frau Aebersolds Zunahme an Artikulation**

Ein längeres Zitat aus Nadigs Forschungsbericht: "Unsere Gespräche stellen eine Art von Frauenraum dar, in dem sich langsam Vertrauen und gemeinsames Verstehen entwickelt. Es ist eindrucksvoll zu sehen, wie Frau Aebersold diesen Raum zuerst ausprobierte und testete, um ihn dann für die Auseinandersetzung mit ihrer persönlichen und sozialen Geschichte zu benützen. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung verschoben sich die Grenzen zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen zusehends zum Öffentlichen hin. Ich meine damit, dass Frau Aebersold sich langsam vom individualisierten moralischen Bild der bösen Frau und Mutter distanzieren konnte und entdeckte, dass sie im Rahmen ihrer sozialen Möglichkeiten eine ziemlich gute Frau und Mutter war und ist. Gleichzeitig führte das dazu, dass sie auch mehr und mehr eine Vorstellung und Sprache für die gesellschaftlich bedingten Seiten ihrer Geschichte fand. Die Gespräche im Frauenraum, der von einer positiven Grundeinstellung gegenüber dem Frauenschicksal geprägt ist, ermöglichten eine Revision und Neuordnung ihres Selbstbildes als Frau und eine Versöhnung mit ihrer Rolle in diesem Frauenschicksal und sie ermöglichten auch eine beginnende Revision ihrer schuldbeladenen und schwierigen Beziehung zur Tochter Theres." (Ebd.: 310)

Am Ende der Forschungsbeziehung ist das gesellschaftliche Referenzsystem für Frau Aebersold ein anderes geworden. Dies wirkt sich direkt auf ihre Verhältnisse zu anderen Menschen aus, denen gegenüber nun manches formulierbar ist, das bisher nicht artikulierbar war, weil es nicht den Konventionen entsprach. Es war im Referenzsystem nicht artikuliert.

Um im Weiteren das Ergebnis dieser eindrücklichen Fallstudie festmachen und die Produktivität der Übertragungsanalyse im Hinblick auf das Ergebnis benennen zu können, mache ich zunächst eine Ausführung zu meinem Verständnis der Funktionsweise der Übertragungsanalyse an sich.

## **II. Zur Epistemologie der Übertragungsanalyse**

Das methodische Verfahren, mit der Reflexion der Forschungsbeziehung die eigene Subjektivität als Instrument der Datenerhebung einzusetzen, übernimmt die Ethnopschoanalyse von der klinischen Psychoanalyse. Sie bezieht sich dabei auf das psychoanalytische Konzept der Übertragung. Es basiert auf der Annahme, für den Analytiker würde Unbewusstes des Analysanden erfahrbar, indem dieser in Bezug auf den Analytiker die spezifischen Beziehungsformen lebe, die ihm unbewusst zur Verfügung stehen und die seine spezifische psychische Realität kennzeichnen. In der Reflexion seiner eigenen unbewussten Reaktionen auf die Übertragung des Analysanden – in der psychoanalytischen Terminologie: der Reflexion der Gegenübertragung – artikulieren sich die Beziehungen, in

denen sich die Welt des Analysanden ausbildet und diese kennzeichnen, für den Analytiker.

Lacan hat in den Fünfzigerjahren darauf hingewiesen, dass die Konzeption der Übertragung das Vorhandensein eines Mediums, in welchem die Übertragung stattfindet, impliziere (vgl. Lacan 1996: 84).<sup>2</sup> Beim Medium der psychoanalytischen Erfahrung handelt es sich nach Lacan um die Sprache. Das liegt angesichts der psychoanalytischen Anlage als talking cure nahe. Allerdings ist bei Lacan nicht die Sprache im Allgemeinen gemeint, sondern die Sprache eines Sprechens, das Lacan als volles Sprechen bezeichnet. Das volle Sprechen stellt eines der Kennzeichen der psychischen Aspekte dar, die bei Lacan im Begriff des Symbolischen zusammengefasst sind. Dem vollen Sprechen steht das leere Sprechen gegenüber. Während sich das Subjekt im vollen Sprechen an seine Rede bindet, ist das leere Sprechen unverbindlich. Ist das volle Sprechen mit der Übernahme der Verantwortung für das Gesagte verbunden, so steht das leere Sprechen in Beziehung zu Selbsttäuschung und Idealisierung und damit zu der vom Symbolischen unterschiedenen psychischen Dimension des Narzissmus, die Lacan als Imaginäres bezeichnet. (Vgl. Lacan 1990: 286ff.)

Indem der Analytiker auf das volle Sprechen des Analysanden hört und das Subjekt dieses vollen Sprechens adressiert, hat er es nach Lacan mit dem eigentlichen Subjekt des Unbewussten zu tun. Hier spricht der Mensch von seiner fundamentalen Subjektposition aus.<sup>3</sup> Das Subjekt des Unbewussten artikuliert sich nicht nur deshalb im vollen Sprechen, weil das Unbewusste in Lacans strukturaler Konzeption der Psychoanalyse in sich wie eine Sprache artikuliert ist. Vielmehr ist für Lacan die sprachähnliche Funktionsweise des Unbewussten mit der Sprachähnlichkeit fundamentaler subjektkonstitutiver kultureller Strukturen kohärent.

Die Voraussetzung, hier von Kohärenz sprechen zu können, bildet Lacans Grundannahme, das Subjekt entstehe genealogisch betrachtet als Subjekt des Unbewussten durch die Identifikation mit einem Repräsentanten der Welt, die es umgibt. Insofern ist das Ich laut Lacan immer ein anderer. Lacans Begriff für die psychische Repräsentanz des internalisierten, unbewussten Ich-als-anderem ist der große Andere. Mit dem großen Anderen entsteht das Individuum als Subjekt impliziter Überzeugungen und Wirklichkeitswahrnehmungsweisen, in denen sich die äußere Realität zur Welt ordnet.

Lacan denkt dieses Subjekt des großen Anderen als Subjekt eines kollektiven Begehrens, das

---

<sup>2</sup> Die Konzeptualisierung der Psychoanalyse durch Lacan lässt sich deshalb auch als eine Medientheorie lesen, wie die Arbeiten Friedrich Kittlers und seiner Schüler zeigen (vgl. Kittler 1993, Bitsch 2001).

<sup>3</sup> „Worum es sich in der Übertragung handelt, das ist die Besitzergreifung eines erscheinenden Diskurses durch einen maskierten Diskurs, den Diskurs des Unbewussten. ...Von daher hören wir den, der zu uns spricht" (Lacan 1990: 309).

im Rahmen einer symbolischen Ordnung spielt. D. h. die Bedeutung der Dinge der Welt und die anderen Menschen entstehen in der Logik dieser Konzeption in einem Blick, dem Blick des großen Anderen, den die Subjekte einer symbolischen Ordnung unbewusst in sich tragen. Der große Andere bezeichnet damit die psychische Funktion, die „der Welt ihre Festigkeit“ gibt (Waltz 1993: 104).

In Anlehnung an Lévi-Strauss' Theorie der elementaren Verwandtschaftsstrukturen denkt Lacan den großen Anderen mit Bezug auf eine Position in einem System von Positionen, die jeweils von Familien eingenommen sind (vgl. Lacan 1991). Die Position der Familie ist die Position, auf der ein Subjekt des Unbewussten grundlegend entsteht. Lacan nennt die Funktion des großen Anderen im Zusammenhang mit der Familie entsprechend Name-des-Vaters.

Waltz (1993) hat das lacansche Denken zu einer poststrukturalistischen Kulturtheorie ausgebaut. Die Position der Familie wird in ihr als Position in einem sozio-kulturellen System der Gabe d. h. in einem Netz von Tauschbeziehungen aufgefasst. Indem der Einzelne die Position der Familie internalisiert, entsteht er als Subjekt eines Begehrens in den Rechten und Verpflichtungen, die mit der Position der Familie in der kulturellen Ordnung der Tauschbeziehungen verbunden sind. Das Material des Tausches können Schmuckgegenstände sein, wie im von Malinowski (1979) beschriebenen Kula-Ring; es kann sich um Nahrungsmittel handeln, zu denen unterschiedliche Familien oder Clans aufgrund ihrer Zuständigkeit für bestimmte Weltausschnitte exklusiven Zugang besitzen; es können die Töchter sein, deren Tauschregeln Lévi-Strauss (1981) beschreibt. Dies sind nur einige Beispiele. Es kann darüber hinaus auch im Negativ getauscht werden: Der Austausch von Kränkungen in Ehre-Ordnungen bezieht sich nicht auf den Einzelnen, sondern auf die Position der Familie, deren Subjekt und Repräsentant der gekränkte Einzelne ist. Wie sich schon in dieser Skizze abzeichnet, ist die Identifikation mit der Familienposition auch in dem Sinne das, was ein Subjekt herstellt, als es im Einzelnen die Motive erzeugt, die es in Handlungen führt.

Die symbolische Ordnung der Familienpositionen begreift Waltz als das fundamentale Referenzsystem vormoderner Kulturen, deren gesellschaftliche Institutionen mit der Logik der symbolischen Ordnung der Familienpositionen übereinstimmen.<sup>4</sup> Das ändert sich in der Moderne. Ihre Institutionen sind in der Logik des Denkens der Aufklärung begründet. Die Ökonomie entkoppelt sich außerdem im Laufe der Zeit zunehmend von Familien im Sinne genealogischer Positionen in einem Netz solcher Positionen. Es kommt zu der vielfach

---

<sup>4</sup> So ist etwa der Kula-Ring zum Zeitpunkt der Feldforschung Malinowskis eine soziale Institution auf den Trobriand-Inseln. Auch das mittelalterliche Feudalsystem ist im Kern eine Tauschordnung.

beschriebenen Vervielfältigung der Wissensordnungen.<sup>5</sup>

Mit ihrer gesellschaftlichen Realität gerät die symbolische Ordnung der Familien in der Moderne in zunehmendem Maße auch in ihrer Funktion als subjektkonstitutive innerpsychische Ordnung in die Krise. In der Soziologie als Individualisierung, Entwurzelung, „Entkonventionalisierungsschub“ und „Kontingenzbewusstsein gegenüber Sinnsystemen“ (Reckwitz: 41) bezeichnete Phänomene erscheinen in Waltz' kulturwissenschaftlichem Ansatz als Effekte einer in ihrer Identifikationskraft nachlassenden Ordnung der Familienpositionen. Völlig zum Verschwinden gebracht wird diese Ordnung in der Moderne allerdings nicht. Als innerpsychische Ordnung, der keine äußere Ordnung mehr entspricht, besteht sie im Prinzip fort. Die Kultur der Moderne ist deshalb fundamental durch ein schlechtes Verhältnis ihrer Subjekte zu den fundamentalen symbolischen Identifikationen gekennzeichnet, auf denen sie entstehen ohne jedoch in diesem Akkulturationsvorgang wirklich zum Subjekt der Welt eines artikulierten Begehrens zu werden. Hierzu bedürfte es des Referenzsystems, in dem dieses als ein kollektives, geteiltes Begehren vorliegen würde.<sup>6</sup>

Wenn wir vor diesem Hintergrund zurück zu Lacans Verständnis von der Übertragung kommen, zeichnet sich deren klinische Funktion ab: Den Analysanden als Subjekt des Symbolischen anzuhören, soll ihn in die Situierung im Symbolischen führen, die in ihm angelegt ist. Zu dem Anderen, der er fundamental ist, soll der Analysand in der Analyse in ein besseres Verhältnis geraten.

Was die Funktionsweise der Übertragung angeht, artikuliert sich nach Lacan demzufolge im Medium des vollen Sprechens das Verhältnis des Subjekts zu seiner Position in der Ordnung des Symbolischen. Auf diesem Prinzip beruht auch die Produktivität der Reflexion der Übertragungsbeziehung in der Praxis der Ethnopschoanalyse.

### **Ergebnisse der Übertragungsanalyse: das weltartikulierende Referenzsystem verwandelt sich mit dem Auftreten eines alternativen großen Anderen**

Die ethnopschoanalytische Studie Nadigs hat Formen des Artikuliertseins von Frauen im Referenzsystem der Gesellschaft zum Gegenstand. Die in der Fragestellung des Forschungsprojektes formulierte Hypothese bestätigt sich im Forschungsverlauf: im Referenzsystem der Gesellschaft lassen sich grundlegende Erfahrungen von Frauen nicht artikulieren. In der Beziehung zwischen Nadig und Frau Aebersold zeigt sich das an dem

---

<sup>5</sup> In der Wissenssoziologie Mannheims vervielfältigt sich die Gesellschaft nach Klassen und Generationen, bei Luhmann vervielfältigt sie sich nach gesellschaftlichen Funktionen; um nur zwei Beispiele zu geben.

<sup>6</sup> Die Krankheitsbezeichnung Neurose bedeutet im Wesentlichen dies: Der Neurotiker ist derjenige, der in einem konflikthaften Verhältnis zu seinen fundamentalen Identifikationen steht.

Punkt, an dem Frau Aebersold den Kontakt beenden möchte. Das Unartikulierte lässt sich nicht sagen. Indem Nadig dennoch die Beziehung aufrechterhält, tritt in dem Referenzsystem, das Frau Aebersolds Welt artikuliert, eine Veränderung ein. Es verwandelt sich, das bislang Unartikulierte ist nun artikulierbar. Die Veränderung ist groß und für Frau Aebersold mit einer Krise verbunden. Und dennoch geschieht sie wie unter der Hand. Die Wirklichkeitswahrnehmung von Frau Aebersold hat sich verändert, ohne dass Welten zusammengebrochen wären. Sie beginnt nicht etwa ein neues Leben, führt nun aber ein etwas anderes. Ich möchte damit zum Ausdruck bringen, dass sich in der Veränderung auch etwas Fundamentales erhalten hat. Das ist die Wirksamkeit der Referenzialität als solcher. Infrage stand mit dem alten Referenzsystem der große Andere, der es für Frau Aebersold repräsentierte. Als psychische Funktion an sich stand er jedoch nie infrage. Das neue Referenzsystem wird von Frau Nadig mit sich geführt. Während die Ontologie, in der sich Frau Aebersolds Leben bisher bewegte, auf einem provinziellen großen Anderen beruhte, ist die Wirklichkeitswahrnehmung, die nun neu in ihr entstanden ist, von urbaneren, intellektuelleren, weniger kleinbürgerlichen Werten bestimmt. Ein neuer großer Anderer ist an die Stelle des alten großen Anderen getreten.

In meiner Formulierung ist damit in der Übertragungsanalyse im Hinblick auf die Forschungsfrage das folgende Ergebnis zustande gekommen. Auf der Grundlage der die Moderne kennzeichnenden Gleichzeitigkeit unterschiedlicher, vor allem klassenspezifischer Referenzsysteme ist die prinzipielle Möglichkeit der Reflexion und des Wandels des Referenzsystems gegeben. Damit es zu einer entsprechenden Veränderung kommt, bedarf es spezieller Räume. In jüngeren Texten bezeichnet Nadig (2000) diese auch als „Übergangsräume“. In der hier behandelten Studie handelt es sich um den Frauenraum.

Dem Frauenraum kommt auch eine therapeutische Funktion zu, wie am Beispiel der Beziehung zwischen Nadig und Frau Aebersold sehr deutlich wird. Der Raum ihrer Beziehung ähnelt nicht nur dem klinischen psychoanalytischen Setting, die Übertragungsbeziehung geht auch tatsächlich über ein lediglich Forschungszwecken dienendes Instrument zur Datenerhebung hinaus.

Der Grund dafür liegt im konflikthaften Verhältnis des Subjekts der Moderne zu seinen Identifikationen. Die eigentliche Wahrheit des Subjekts der Moderne liegt nicht, wie in den Tauschordnungen der Vormoderne, auf der Position der Familie, sondern im Bereich dieses Konfliktes. Damit liegt sie auch nicht innerhalb eines Referenzsystems, sondern im Bereich des Verhältnisses zur Referenzialität.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> In Lacans Theorie kommt diese Bezugnahme als eigentliches Subjekt etwa auch darin zum Ausdruck, dass der große Andere dem Subjekt mit der Frage begegnet, was es wolle, und ihm nicht etwa sagt, was es wollen soll.

Zugleich wird an diesem Referenzsystem wahrgenommen, dass es nur mit Gewalt als Apparat der Sozialisation funktioniert und ein Unbewusstes als Ort des Verdrängten erzeugt. Aus einer modernen Perspektive auf die moderne Gesellschaft bedarf deren Ontologie deshalb der ständigen Korrektur im Sinne einer Ausdehnung auf das, was in ihr bislang nicht artikulierbar war und verdrängt werden musste.

In der Erforschung von Erscheinungsformen der Kultur der Moderne wird man somit zwangsläufig zu einer Form der Subjektivität geführt, die durch das Wissen bestimmt ist, zwar nicht wirklich artikuliert, aber dem Ursprung der Artikulationsfähigkeit trotzdem stark verbunden, verpflichtet zu sein. Insofern liegt in der Kultur der Moderne selbst der Grund, weshalb eine intensive ethnologische Beschäftigung mit ihr zum Unbewussten im Sinne von Verdrängtem, Konflikthaftem führt, und von dort aus unter Umständen weiter ins Therapeutische.

Auf ein hiervon abweichendes kulturelles Tableau, eine andere Ordnung des Kulturellen, stoßen wir nun in der Studie zu einer postmodernen Subkultur.

### **III. Forschung 2: In der Reflexion der Übertragungsbeziehung treten die Kennzeichen einer postmodernen Subkultur hervor**

1993 habe ich aus einem Studiumsprojekt bei Maya Nadig heraus, in dem es um freiberuflich tätige Hausgeburtshebammen ging, parallel zum Studium der Kulturwissenschaft an der Universität Bremen eine mehrjährige, multilokale ethnologische Untersuchung einer Popsubkultur begonnen, deren Forschungsdaten ich in meiner 2003 abgeschlossenen Dissertation auswertete (vgl. Bonz 2008). An eine ausgiebige teilnehmende Beobachtung und eine Vielzahl offener, narrativer, in der Regel biografischer Interviews schloss sich die Auswertung mit dem Verfahren der Übertragungsanalyse an.

Meine Untersuchung unterscheidet sich in spezifischer Weise von herkömmlichen ethnologischen Studien und sie unterscheidet sich in ihrer Fragestellung sowie hinsichtlich ihres Gebrauchs der Übertragungsanalyse auch spezifisch von anderen ethnopsychoanalytischen Forschungen. Diese Spezifik stelle ich im Weiteren dar und beschreibe die Konsequenzen, die sich für ethnopsychoanalytisch orientierte Untersuchungen an spätmodernen kulturellen Verhältnissen daraus ziehen lassen.

Von anderen ethnologischen Studien unterscheidet meine Studie an erster Stelle, dass sie nicht als ethnologische Feldforschung angelegt war. Vielmehr haben mich bestimmte kulturelle Gegenstände interessiert (bestimmte Musikstile; eine bestimmte Art und Weise, über Musik und andere Gegenstände zu schreiben). Diese Gegenstände besaßen geographische und auch soziale Orte; und dorthin bin ich gegangen und habe gefragt und zugeschaut. In der Folge begann ich, selbst über Musik zu schreiben; zunächst habe ich die

von mir geführten Interviews in einem eigenen Fanzine veröffentlicht, später in Musikmagazinen. Ich organisierte Musikveranstaltungen und Clubabende und arbeitete für eine Schallplattenfirma und als DJ. Am Ende meines Studiums hatte ich dann den Wunsch, diese Aktivitäten zu reflektieren. Auf diese Weise begriff ich meine Interviews und Beobachtungen nachträglich als eine Feldforschung, wertete sie aus und beschrieb dabei eine postmoderne Subkultur in ihren Grundzügen.

Mein spezifisches Verständnis der Übertragungsanalyse hängt mit meiner Bewegung durch die Subkultur zusammen. Im Gegensatz zu Nadig verwendete ich nicht meine Gegenübertragung als Schlüssel zur Übertragung eines Gegenübers, dessen Subjektposition mich eigentlich interessierte. Vielmehr fasste ich die Veränderungen in meiner Subjektposition im Verhältnis zu den subkulturellen Gegenständen, also den Wandel in meinen Übertragungen, als Datum über die Subkultur auf. Obwohl ich dabei nicht die eine Interviewbeziehung hatte, in der sich die Übertragung ereignete, gebe ich hier ein Beispiel meines Subjektpositionenwandels, das mit einer Interviewbeziehung zusammenhängt. Mein Partner ist darin der Musikjournalist und Musiker Hans Nieswandt.

Der Wandel in der Subjektposition durchlief drei Phasen.

### **Phase 1**

Als ich Nieswandt 1993 kennen lernte, hatte er mit Ende Zwanzig gerade seine Redakteursstelle bei dem einflussreichen Popmusikmagazin SPEX in Köln aufgegeben, um mit seiner Gruppe Whirlpool Productions, die einige Jahre später mit dem Stück „From: Disco To: Disco“ international erfolgreich werden sollte, erste Schallplatten zu veröffentlichen.

Im Rahmen einer Kölner Popmusikmesse, wo er als DJ auftrat, bat ich ihn um ein Interview. Mir gefielen seine Texte für SPEX und auch die von ihm als DJ gespielte und von seiner Gruppe produzierte Form der House Music, eine Spielart von Techno. Mein Anliegen war es, möglichst viel über die Welt, in der lebte, zu erfahren. Die dort ausgeübten Tätigkeiten, ihre Gegenstände, Wünsche, Ziele; mit Latour ausgedrückt: "ihre Götter, Seelen, Gegenstände, ihre Zeiten und Räume" (Latour 2004: 43).

Tatsächlich erhielt ich im Gespräch einen Eindruck von der Innenseite des Referenzsystems, aus dem Nieswandt zu mir sprach. Noch deutlicher erfuhr ich jedoch, dass es sich dabei wirklich um eine andere Welt handelte. Diese Erfahrung war in der Fremdheit der Gegenstände begründet; wie etwa in Schallplatten, die nicht für ein breites Publikum von Konsumenten, sondern nur für DJs interessant sind, weil sie nicht einfach gespielt, sondern bearbeitet – d. h. vor allem: ineinander gemixt – werden wollen, damit sich der Zauber ihrer Musik entfalten kann. Meine Irritation wurde hervorgerufen von der Selbstverständlichkeit mir ungeläufiger Bezugspunkte; wie den Namen von Musikstilen, Musikproduzenten, Labels, Clubs. Und die Irritation erstreckte sich auch auf mehr als nur die Wahrnehmung von

Nieswandt als jemandem, der schlicht und einfach anders tickte als ich. Es war eine Topographie, eine Landschaft, eine Ontologie, die anders war und von Nieswandt mit sich geführt wurde.

Die Grenze zwischen dieser Ontologie und mir habe ich zunächst vor allem körperlich wahrgenommen, indem ich jedes Mal krank wurde, wenn ich sie überschritt. Auch dadurch, dass ich im Kontakt mit ihren Vertretern Angst hatte, mich falsch zu verhalten. Nichts zu wissen, was in dieser Welt von Bedeutung war, war mir peinlich.

Besonders deutlich erfuhr ich meine Hilflosigkeit an einem Phänomen, das für mich mit einer Nacht in einem Kölner Club verbunden ist, dem IZ. Vieles an diesem Abend war verständlich und angenehm: die freundliche und verbindliche Türpolitik der Veranstalterin Andrea Zerlett, die in der Bar gespielte Easy Listening Music, die House Music, stundenlanges Tanzen. Allerdings konnte ich nicht begreifen, was die Leute taten, wenn sie nicht tanzten. Sie standen herum oder saßen auf Sofas, die im Flur zwischen Bar und Tanzraum an den Wänden entlangliefen, und sprachen miteinander. Aber sie schienen beim Reden nichts zu sagen, so mein Eindruck. Sie schienen nicht zu meinen, was sie sagten. Aussagen wurden so dahin gestellt. Man trat in den Aussagen auf, wie auf einer Bühne. Die Aussagen schmückten einen und in der von ihnen verliehenen Gestalt ließ man sich bewundern.

Später habe ich gelernt, dass es in der Subkultur für diese Art der Kommunikation eine Bezeichnung gibt, das Chillen.

## **Phase 2**

In einem anderen Gespräch, das 1998 anlässlich der Veröffentlichung von Nieswandts erstem Soloalbum, „Dense Music“, stattfand, hatte unsere Beziehung einen anderen Charakter. Wir unterhielten uns über die Gegenstände einer Welt, die wir uns ganz offenbar teilten. Besonders deutlich wurde unser Ausmaß an Übereinstimmung an ästhetischen Kategorien. Wir lebten in einer Zeit, in der die Popmusik entweder stark an der Vergangenheit orientiert war; dafür stehen zum Beispiel die Retro-Moden und Revivals der Neunzigerjahre (wie Easy Listening, Disco, Sixties Garagenpunk). Oder sie orientierte sich stark am Noch-nie-Dagewesenen, dem cutting edge. Ich denke dabei etwa an die durch digitale Technologie ermöglichte hohe Geschwindigkeit der Drum 'n' Bass-Rhythmen und an digitale Soundmodulationen. Nieswandt und ich nahmen beides wahr und teilten uns den Wunsch nach einer ausgewogenen Kombination aus Beidem, einer Ästhetik des Vertrauten-im-Neuen. Das Modell dieser Ästhetik fanden wir in der Samplingästhetik des HipHop.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Unser Beispiel war das Debütalbum von Daft Punk, *Homework*. Hier fanden wir die ideale Kombination aus Bekanntem und Unbekanntem; und zwar im Gegensatz zum oft mit diesem verglichenen Debütalbum der Gruppe Air, das uns zu sehr an der Vergangenheit orientiert war.

In dieser Situation eines engagierten, empathischen Gesprächs über ästhetische Kriterien tauchte dann das Moment der Begegnung mit einer fremden Welt wieder auf. Allerdings einer Welt in viel kleinerem Maßstab und außerdem auch im Plural, kleiner Welten. Denn eine Reihe kleiner Welten führen auf Nieswandts Soloalbum heraus aus der Welt des musikalischen Idioms, das hier eigentlich gesprochen wird – der House Music – und eröffnen Ausblicke auf andere, historische popkulturelle Welten. So geht es etwa für Momente hinein in die Welt des Los Angeles-Glamrock eines Kim Fowley der späten Siebzigerjahre; oder in das mit US-amerikanischen ästhetischen Traditionen jonglierende Songwritertum eines Van Dyke Parks; in die Welt einer legendären New Yorker Discothek im Meat District namens Jackie 60. In unserem Gespräch begann Nieswandt eine Innenperspektive dieser Welten einzunehmen. Er erzählte mir von Ereignissen, die in ihnen stattfanden; von Personen, die sich in ihnen bewegten; von Momenten, die er selbst in ihnen erlebt oder die ihn vom Hörensagen her beeindruckt hatten. Ich fing an, ihn in verschiedenen Gestalten als Subjekt dieser Welten zu sehen. So kamen zwei Dinge zusammen: Nieswandt ging flüchtige Identifikationen ein und ich nahm ihn in diesen Gestaltannahmen wahr. Bei diesem Modus der Intersubjektivität handelt es sich um das Chillen.

Die Veränderung, die zwischen der ersten und der zweiten Phase meiner Feldforschung stattfand, betrifft meine Vertrautheit mit der Subkultur: Gegenstände und Modi der Kommunikation und der Subjektivität, die mir zunächst fremd sind, sind später selbstverständlich. Meine Wahrnehmung der Wirklichkeit hat sich verändert.

Die unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen sehe ich in unterschiedlichen Subjektpositionen begründet. Sie unterscheiden sich in ihrem Verhältnis zum großen Anderen der Subkultur. Beim Unbewussten, das im Fall meiner Studie mittels der Reflexion der Übertragungsbeziehung artikuliert wird, handelt es sich um diese Positionen. Welche Positionen es sind und inwiefern aus der Analyse der Veränderung meiner Subjektposition Aussagen über die Subkultur werden, lässt sich an den schließlich drei Phasen der Übertragungsbeziehung festmachen.

### **Subjektposition 1: Auf der Außenseite der Subkultur**

In der ersten Phase der Forschung liegt meine Subjektposition vor dem Referenzsystem der Subkultur, auf dessen Außenseite. Allerdings steht sie bereits in einer Beziehung zu ihm. Die Grenze, die mit dem Vorhandensein einer Subkultur auf deren Außenseite gegeben ist, ist auf dieser Subjektposition massiv als solche spürbar. Sie trennt Welten in asymmetrischer Weise voneinander. Auf der Außenseite der Subkultur sind weder sein Referenzsystem noch sein großer Anderer in der Weise artikuliert, eine Welt im Subjekt auszugestalten. Diese zeichnet sich an diesem Ort aber als etwas ungeheuer Bedeutungsvolles ab.

Im Sinne des weltartikulierenden Referenzsystems der Subkultur wusste ich nichts, hatte ich nichts und hatte ich auch selbst keine Bedeutung. Es ist die Asymmetrie der narzisstischen

Beziehungsform des Imaginären, die ich auf dieser Position im Verhältnis zur Subkultur erfuhr: selbst bedeutungslos zu sein, während mir die Subjekte der Subkultur wie Götter erschienen. Sie besaßen ein wichtiges Wissen und sie wussten, interessante Dinge zu tun. Das einzige, was ich wusste, war, dass mir dieses Wissen abging.

### **Subjektposition 2: Am Ort des großen Anderen der Subkultur**

In der zweiten Phase der Forschung liegt meine Subjektposition im Bereich der Subkultur, auf der Innenseite ihres Referenzsystems. Ich habe den großen Anderen der Subkultur internalisiert.

Wie am Beispiel der beschriebenen zweiten Begegnung mit Nieswandt deutlich wird, heißt das beispielsweise, dass ich über das vom subkulturellen Referenzsystem artikulierte Wissen verfüge. Es handelt sich dabei in erster Linie um ein implizites Wissen: Die in der Subkultur, die meine Wirklichkeit bildet, Bedeutung besitzenden Dinge sind für mich bedeutsam. Die Vorstellungen, die ich von Ästhetik oder auch von sinnvollen Tätigkeiten besitze, die Kriterien meiner Werturteile, beziehe ich aus der Subkultur.<sup>9</sup>

Neben dem großen Anderen, der das Referenzsystem der Subkultur repräsentiert, ist, wie sich am Beispiel des Chillens zeigt, noch ein zweiter großer Anderer in der Subkultur wirksam. Anstatt sein Subjekt in Festlegungen zu führen, schenkt er dem Subjekt als alles Mögliche eine Gestalt. Er sieht es in flüchtigen Identifikationen, die am Beispiel des Gesprächs mit Nieswandt etwa in den Welten Kim Fowleys, Van Dyke Parks' oder des Jackie 60 liegen. Dieser wohlwollende Blick ist in der Kultur des Tracks vorhanden, also auch intersubjektiv in ihr wirksam. Das Subjekt des Chillens weiß sich in den Posen, den Gestalten, die es flüchtig annimmt, von den anderen Subjekten der Kultur gesehen (vgl. Bonz 2007b).

### **Subjektposition 3: In der Reflexion der Veränderung der Subjektpositionen treten die Kennzeichen der Subkultur hervor**

Die dritte Phase der Forschung besteht in der Reflexion der vorausgegangenen Veränderungen der Subjektposition. Meine Subjektposition liegt nun in einem Referenzsystem wissenschaftlicher Kategorien, in denen sich die Erfahrungen mit der Subkultur neu ordnen. Zu diesen Kategorien gehört unter anderem auch die Übertragungsanalyse. In ihr erscheinen die Subjektpositionen 1 und 2 als solche.

Um zu Aussagen über die kulturellen Phänomene zu kommen, werden die Subjektpositionen 1 und 2 nun nicht mehr jeweils für sich betrachtet, sondern im Verhältnis zueinander. Im

---

<sup>9</sup> An dieser Stelle ließen sich noch etliche andere Beispiele für meine Wahrnehmung der Wirklichkeit aus der Perspektive eines Subjekts der Subkultur bringen. Ich beschränke mich hier auf das, was sich aus der Beschreibung des Gesprächs mit Nieswandt verstehen lässt und verweise auf meine Dissertation (Bonz 2008).

Abgleichen von Phase 1 mit Phase 2 tritt das Ergebnis der Studie zutage.<sup>10</sup> Es besteht zunächst darin, die kulturellen Phänomene als Phänomene einer Subkultur zu erkennen. Dieses Ergebnis resultiert aus den wesentlichen Unterschieden zwischen den beiden Subjektpositionen.

Darüber hinaus treten im Vergleich der Subjektpositionen die wesentlichen Kennzeichen der Subkultur hervor. Voraussetzung dafür ist, davon auszugehen, auf meiner Subjektposition 1 artikuliere sich das Subjekt der basalen Kultur der Spätmoderne; der Spätmoderne in ihrer extremen Form als Postmoderne.

An meinem Beispiel kommt zum Ausdruck, dass das Subjekt der basalen Kultur der Postmoderne das zu erleben begehrt, was gegeben zu sein scheint, wenn ein Referenzsystem im Subjekt wirksam ist: eine sich auf der Grundlage impliziten Wissens zur Welt geordnete Wirklichkeit.

In der basalen Kultur der Postmoderne entsteht das Subjekt im Grunde nicht als Subjekt eines Referenzsystems. Die Lösung, die die basale Kultur für dieses Problem anbietet, sind narzisstische Identifikationen, die das Subjekt als Subjekt in der Dimension der Referenzialität erhalten.<sup>11</sup> Wie wir an dem Beispiel aus meiner Feldforschung sehen, kennt die Popsubkultur andere Lösungen. Sie verfährt mit der Kluft, die sich zwischen dem Subjekt und seinen Identifikationen in Referenzsystemen in der Postmoderne nicht schließt, kreativ. Unter anderem finden in ihr die flüchtigen Identifikationen des Chillens statt. Sie nutzen den Raum dieser Kluft und füllen ihn zugleich aus.

Eine andere Nutzung der Kluft besteht darin, dass die Popsubkultur ihre Subjekte ständig aus den Identifikationen, die sie im Bereich der Referenzialität einnehmen, entlässt und in einem andauernden Prozess ständig erneut identifiziert. Der erste Teil dieser Subjektbewegung ist als Identitätsauflösung im Rave vielfach beschrieben (vgl. Melechi 1993, Gilbert und Pearson 1999). Der Re-Identifikationsprozess wurde von mir an anderer Stelle ausführlich dargestellt (vgl. Bonz 2005a).

---

<sup>10</sup> Bei ihrem Vergleich handelt es sich um eine Form des Validierungsansatzes der Daten-Triangulation. Aus dem Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Phase lässt sich das Ergebnis ableiten (vgl. Flick 2002: 330ff.).

<sup>11</sup> Waltz (2001) beschreibt die imaginäre Identifikation mit der symbolischen Ordnung in einer Lektüre von Houellebecq's *Elementarteilchen*.

## **Fazit. Ethnopschoanalyse als Subjektpositionenanalyse – die kulturellen Räume der Spätmoderne**

Ich habe versucht, die wesentlichen Unterschiede zwischen zwei kulturwissenschaftlichen Untersuchungen zu beschreiben, die sich mit der Übertragungsanalyse ihr zentrales methodisches Instrument teilen. Ihr Unterschied besteht zwischen modernistischen und postmodernistischen Kulturkonzeptionen. Der Gebrauch unterschiedlicher kulturwissenschaftlicher Paradigmen erlaubt es ihnen, Verschiedenes zu sehen; was auch heißt, sie sehen jeweils Unterschiedliches nicht. Auch wenn die Bezeichnungen Moderne und Postmoderne dies nahe legen, so heißt das für mich nicht, eine der Studien sei zeitgemäßer als die andere. Vielmehr sind sie einfach anders: in dem Ende, an dem sie die Übertragungsbeziehung analysieren; hinsichtlich der Kategorien, mit denen sie auf Kultur schauen; hinsichtlich der Kultur, über die sie eine Aussage machen.

Die Ursache des Unterschiedes liegt in der Funktion des großen Anderen. Im modernistischen Paradigma ist der große Andere immer mit Referenzsystemen verbunden, also einem übersubjektiv weltartikulierenden Medium. Dieser große Andere der Referenzialität erzeugt das Individuum als Subjekt einer symbolischen Ordnung. Im Gegensatz dazu ist der große Andere der postmodernen Kultur nicht zwangsläufig ein Vertreter der symbolischen Ordnung. Im Fall der von mir untersuchten Subkultur ist er etwa gerade auch in den Momenten der Identifikationsauflösung im Rave oder in den flüchtigen Gestaltannahmen des Chillens in seinem Subjekt als die Instanz wirksam, die es einer grundlegenden Identität versichert.

Wie kann vor diesem Hintergrund eine avancierte zeitgenössische ethnopschoanalytische Forschungspraxis aussehen? Der Ansatz und die Form des Forschungsverlaufs meiner Studie können sicher kein Modell sein. Abgesehen von dem mit ihr verbundenen Zeitaufwand kann professionelles wissenschaftliches Arbeiten nicht von dem hohen Maß an Faszination durch den Gegenstand abhängen, das im Fall meiner Studie gegeben war. Allerdings haben erst dieses Ausmaß an Faszination und die Dauer der Studie zur Interpretation des Forschungsmaterials als Artikulation einer Subkultur geführt: Eine weniger lang andauernde und weniger intensive Form der Beobachtung hätte auch zu einem Weniger an Aussage hinsichtlich der Homologie der Phänomene geführt. Das lässt sich überprüfen, indem man meine Studie etwa mit anderen Subkulturstudien aus den Neunzigerjahren vergleicht, die den Rahmen, welcher die Phänomene zu Phänomenen einer spezifischen Subkultur macht, entweder nicht wahrnehmen oder die Funktion der Subkultur auf Funktionsweisen der basalen Kultur der Spätmoderne beschränken, wie etwa derjenigen, als Material für Distinktionsgewinne zu dienen (vgl. Thornton).

Weniger zeitaufwändige Untersuchungen im Feld der spätmodernen Kultur werden deshalb wohl nicht den Anspruch erheben können, Subkulturen zu beschreiben. Nun ist allerdings

auch nicht davon auszugehen, die Spätmoderne bestünde ausschließlich aus einer Ansammlung von Subkulturen. Vielmehr handelt es sich bei ihnen sicher eher um die extremen Erscheinungsformen spätmoderner Kultur.

Viel versprechend erscheint mir deshalb, in zukünftigen Untersuchungen den Ansatz Nadigs mit Aspekten meiner Popkulturforschung zu kombinieren. Das Ziel dieser Kombination ist es, gerade die im Verhältnis zu Subkulturen weniger einheitlich verfassten kulturellen Räume, in denen sowohl moderne als auch postmoderne Kulturmomente ineinander wirken, in ethnologischen Annäherungen zu erfassen. Zu diesem Zweck lassen sich Interviews und teilnehmende Beobachtungen mit Hilfe der subjektpositionenanalytischen Terminologie auswerten: Von wo aus spricht das Subjekt? In welchem Verhältnis zu welchen Referenzsystemen liegt diese Subjektposition? Was sind die Identifikationen, die Gewissheiten, die es bestimmen? Welcher große Andere garantiert die Konsistenz des Raumes und stellt damit das soziale Band her, das die sich in ihm Äußernden und Handeln verbindet?

Aus fallartigen Beschreibungen einzelner Subjektpositionen die Beschreibung spezifischer kultureller Räume zusammen zu setzen, scheint mir der Forschungsansatz zu sein, den die Übertragungsanalyse zur Erforschung der Formen der Kultur der Spätmoderne anbietet. Um dies leisten zu können, bedarf es der Hervorbringung von Forschungssituationen, in der sich die Subjektpositionen und Identifikationen zeigen können. In Nadigs Studie wird die Qualität dieser Situationen, dieser Räume der qualitativen Forschung, sehr deutlich.

Der vorliegende Text ist im Rahmen des Doktorandenkollegs Prozessualität in transkulturellen Kontexten: Dynamik und Resistenz an der Universität Bremen entstanden. Für Kritik und Anregungen danke ich besonders Andrea Lilge, Katrin Molnar, Annika McPherson sowie Maya Nadig, Matthias Waltz und Robin Cackett.

## **Literatur**

In Klammer das Datum der originalsprachlichen Erstveröffentlichung

Bitsch, Annette 2001: »Always crashing in the same car« Jacques Lacans Mathematik des Unbewussten, Weimar 2001: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften.

Bonz, Jochen 2008: Subjekte des Tracks. Ethnografie einer postmodernen / anderen Subkultur, Berlin: Kadmos.

- Bonz, Jochen 2007: Flüchtige Identifikationen. Das Reale im Rave und in der Kultur des Tracks, in J. Bonz, G. Febel und I. Härtel (Hg.): Verknüpfungen zwischen Symbolischem und Realem: Zur Aktualität von Lacans Denken in den Kulturwissenschaften, Berlin: Kadmos (in Vorbereitung).
- Bonz, Jochen 2005a: Zeichen und Techno. Eine Feldforschung zwischen den Signifikanten des Tracks, in S. Droschl, C. Höller und H. Wiltsche (Hg.): Techno Visionen, Wien und Bozen: Folio, S. 35-54.
- Bonz, Jochen 2005b: Subjektpositionenanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Films »Adaptation«, in C. Sollte-Gresser, K. Struve und N. Ueckmann (Hg.): Von der Wirklichkeit zur Wissenschaft: Aktuelle Forschungsmethoden in der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft, Münster: LIT, S. 327-341.
- Butler, Judith (1997) 2001: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, aus dem Engl. von Reiner Ansén, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Flick, Uwe 2002: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Foucault, Michel (1973) 2005: Archäologie des Wissens, aus dem Franz. von Ulrich Köppen, 12. Aufl., Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gilbert, Jeremy und Ewan Pearson 1999: Discographies – Dance music, culture and the politics of sound, London und New York: Routledge.
- Kittler, Friedrich 1993: Die Welt des Symbolischen - Eine Welt der Maschine, in ders.: Draculas Vermächtnis. Technische Schriften, Leipzig: Reclam, S. 58-80.
- Lacan, Jacques (1966) 1996: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse, aus dem Franz. von Klaus Laermann, in ders.: Schriften 1, ausgewählt und herausgegeben von Norbert Haas, Weinheim und Berlin: S. 71-169.
- Lacan, Jacques (1975) 1990: Freuds technische Schriften. Das Seminar Buch 1 (Seminar von 1953 - 1954), aus dem Franz. von Werner Hamacher, Weinheim und Berlin: Quadriga.
- Lacan, Jacques (1978) 1991: Das symbolische Universum, in ders.: Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse. Das Seminar Buch 2 (1954 - 1955), aus dem Franz. von Hans-Joachim Metzger, Weinheim und Berlin: Quadriga.
- Latour, Bruno (1999) 2002: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, aus dem Engl. von Gustav Roßler, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno 2004: Krieg der Welten - wie wäre es mit Frieden?, aus dem Engl. von Gustav Roßler, Berlin: Merve.

- Lévi-Strauss, Claude (1948) 1981: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft, aus dem Franz. von Eva Moldenhauer, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Malinowski, Bronislaw (1922) 1979: Argonauten des westlichen Pazifik. Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea, aus dem Engl. von Heinrich Ludwig Herdt, hrsg. von Fritz Kramer, Frankfurt a. M.: Syndikat.
- Melechi, Antonio 1993: The Ecstasy of Disappearance, in Steve Redhead (Hg.), Rave Off – Politics and deviance in contemporary youth culture, Aldershot: Ashgate, S. 29-40.
- Nadig, Maya (1986) 1987: Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko: Subjektivität und Gesellschaft im Alltag von Otomi-Frauen, Reihe: Geist und Psyche, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Nadig, Maya 1991: Die sich entfaltende Subjektivität im Frauengespräch, in diess., Anne-Françoise Gilbert, Maria Gubelmann und Verena Mühlberger, Formen gelebter Frauenkultur. Ethnopschoanalytische Fallstudien am Beispiel von drei Frauengenerationen des Zürcher Oberlandes (Forschungsbericht an den Schweizer Nationalfonds), Nationales Forschungsprogramm 21: Kulturelle Vielfalt und Identität, S. 268-371.
- Nadig, Maya 1992: Der ethnologische Weg zur Erkenntnis: Das weibliche Subjekt in der feministischen Wissenschaft, in G. Knapp und A. Wetterer (Hg.): Traditionen - Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg: Kore, S. 151-200.
- Nadig, Maya 2000: Interkulturalität im Prozess. Ethnopschoanalyse und Feldforschung als methodischer und theoretischer Übergangsraum, in H. Lahme-Gronostaj, M. Leuzinger-Bohleber (Hg.): Identität und Differenz. Zur Psychoanalyse des Geschlechterverhältnisses in der Spätmoderne, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 87-101.
- Thornton, Sarah 1995: Club Culture - Music, media and subcultural capital, Cambridge und Oxford: Polity Press.
- Waltz, Matthias 1993: Ordnung der Namen. Die Entstehung der Moderne: Rousseau, Proust, Sartre, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Waltz, Matthias 2001: Houellebecq's Les particules élémentaires. Wie man sich in einer narzisstischen Welt einrichtet, in G. Febel, F. Joly und S. Pflüger (Hg.): Paradox oder Die Kunst, anders zu denken (Mélanges für Gerhart Schröder), Kemnat: quantum books, S. 525-534.